



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Im ersten Augenblick war alles geblendet, die Steuerbefreiung der Armen erschien als ein gewaltiger Fortschritt und die Aufhebung der Schlacht- und Mahlsteuer ist von den Liberalen mit einer nicht nachlassenden Zähigkeit stets gefordert worden. Jetzt erheben sich allerlei Bedenken, die Conservativen sehen den Mittelstand ruinirt, die Demokraten fürchten eine Verkürzung des Wahlrechts. Die Spenersche Zeitung und die Volkszeitung machen gleichzeitig Opposition. Das sagt Alles.

In der That ist zum Beispiel für Berlin, das doch sehr ins Gewicht fällt, die Finanzreform sehr bedenklich. Die Aufhebung der Mahl- und Schlachtsteuer und die Steuerbefreiung der ärmsten Klasse ist eine Prämie auf den Bezug gerade der Armen, während noch ganz vor Kurzem die Behörden sich sehr mit Recht weigerten eine solche Prämie dadurch auszusetzen, daß sie selbst für Abhilfe der Wohnungsnoth sorgten.

Das Abgeordnetenhaus wird freilich nicht zurückweisen, dazu ist es zu sehr engagirt. Es wird sogar den großen Städten noch die ihnen durch das Gesetz erlassene Facultät auf Forterhebung der Schlachtsteuer streichen. Dann wird das Herrenhaus ein Einsehen haben und sich den stillen Dank so manches Mannes verdienen, der sonst zu seinen Gegnern gehört und der dann denken wird, wie es im Lustspiel heißt: Einmal hat er's doch gut gemacht.

o. W.

## Die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland.

Der Trinkspruch, welchen der Kaiser Alexander am 8. December zu St. Petersburg beim St. Georgsfest auf den Kaiser von Deutschland und auf die anderen Ritter des St. Georgsordens von der deutschen Armee ausgebracht, hat in ganz Europa die Ueberzeugung hervorgerufen, daß nur bei dem wirklichen Bestehen inniger Freundschaftsbände der Herrscher eines großen Staates so von einem anderen Herrscher und seiner Armee sprechen kann. Kein Zweifel hat sich in ganz Europa geregt, daß hier nicht Worte und Artigkeiten, sondern der volle Ernst einer wichtigen Thatsache vorliege. Hin und wieder hat einer der unermüdlischen Feinde Deutschlands auch bei dieser Gelegenheit die Annahme hervorgesucht, die russisch-deutsche Freundschaft beruhe nur auf der persönlichen Sympathie der beiden jetzigen Kaiser. Daran knüpft sich dann die bekannte Erzählung von dem Deutschenhaß des russischen Thronfolgers.

Wir sind in der Lage, nach zuverlässigster Mittheilung zu berichten, daß, als der Kaiser Alexander mit tief bewegter Stimme seinen Trinkspruch ausgebracht hatte, der Thronfolger zu seiner Umgebung in französischer Sprache die vernehmlichen Worte sagte: „Gebe Gott, daß sich dies erfülle.“

Bei unbefangener Prüfung ist es leicht, sich zu überzeugen, daß auch die Worte des Thronfolgers mehr sind, als eine Wendung der Höflichkeit. Rußland hat von Deutschland nicht das Allermindeste zu befürchten, es wäre die allerungesundeste Politik, die darauf ausginge, uns gewaltsam mit Rußland zu überwerfen. Warum soll also Rußland bei Deutschlands Macht und Glück scheel sehen? Dagegen hat Rußland von Deutschlands Freundschaft stets viel gewonnen und hat beinah noch mehr zu gewinnen. Es ist von Werth, eine starke Vormauer zu haben, die einen Staat nicht verhindert, in die Geschicke des Welttheils einzugreifen, weil sie an wichtigen Stellen der directen Berührung freien Spielraum läßt, die aber den betreffenden Staat an seiner verwundbarsten Stelle unnahbar macht. Das ist ein Dienst, den Deutschland Rußland leistet. Es ist noch nicht Alles.

Rußland hat noch eine reiche, nach menschlichem Ermessen auch an Gegensätzen, Stürmen und Leidenschaften reiche sociale Entwicklung vor sich. Für ein solches Reich ist die wohlthätigste Nachbarschaft die eines sittlich wohlgeordneten Staates. Die schlechteste Nachbarschaft wäre ein couvulsivisch zerrissenes, tief krankes und im Niedergang begriffenes Staatswesen, welches, seine aus Ueberlebtheit entspringenden Gährungsstoffe in den unreifen Gährungsproceß, den das russische Volk noch durchzumachen hat, hineinzuerwerfen, die unmittelbare Berührungssphäre fände. Der Kaiser Alexander hat wohl gewußt, was er sagte, als er sprach: er sehe in der Waffenbrüderschaft der Armeen und in der Freundschaft der Herrscher Rußlands und Deutschlands die beste Bürgschaft für Aufrechthaltung des Friedens und der gesetzlichen Ordnung in Europa. Auch der Thronfolger wird gewußt haben, als er zu den väterlichen Worten sein Amen gab, was das Beispiel einer sittlich festen monarchischen Ordnung im Herzen Europas für Rußland bedeutet. Fantastisch und beinahe läppisch erscheinen gegen diese einfachen und doch unabweisbaren Erwägungen die Gesichte von einer russisch-französischen Verbrüderung. Was hätte Rußland von Frankreich zu gewinnen? Was wäre Rußland, wenn es das Unmögliche erreicht hätte, sich mit Frankreich, wie tolle französische Zukunftspolitiker auszumalen lieben, in Deutschland getheilt zu haben? Rußland wäre ein ebenso zerrütteter Staat, wie Frankreich, von dem Tage seines in gewissen Zukunftsträumen ihm beigelegten Sieges an geworden. In Wahrheit aber würde es sich tödtlich erschöpfen, ehe es diesen Sieg gewänne. Es würde den Welttheil auf unberechenbare Zeit durch Lösung aller natürlichen Bündnisse in Unruhe und Verwirrung stürzen. Es würde

seine großartigen Erfolge in Centralasien ungenutzt lassen und seine innere Entwicklung versäumen, die der Pflege so sehr bedarf.

Man darf mit Festigkeit die Ueberzeugung aussprechen, daß keine wirklich staatsmännische Persönlichkeit, keine Persönlichkeit, die auf die Politik von wahrhaftem Einfluß ist, in Rußland solche tolle Gedanken hegt. Es sind, wie überall, die Dilettanten der Politik, in deren Gehirn solche Blasen aufsteigen, namentlich diejenigen Dilettanten, welche sich von den Wellen des seit dem letzten polnischen Aufstand noch immer leidenschaftlich aufgeregten Nationalgefühls tragen lassen. Daß bei einem Volk, wie das russische, das Nationalgefühl leicht auf Irrwege geräth, darf nicht Wunder nehmen. Aber es ist eine beruhigende Thatsache, daß die leitenden Regionen Rußlands durch solche Phantome weder verführt noch fortgerissen werden.

Wir haben die Wichtigkeit der deutschen Freundschaft für Rußland angedeutet und dadurch die Ueberzeugung in uns befestigt, daß diese Freundschaft von den entscheidenden Kreisen Rußlands mit allem Ernst geschätzt und gepflegt wird. Die Wahrheit gebietet aber hinzuzufügen, daß nicht minder die Freundschaft Rußlands für Deutschland vom höchsten Werth ist.

Das ist lange Jahre bei uns verkannt worden, hauptsächlich in Folge der Stellung, welche der Kaiser Nikolaus zu dem westeuropäischen Liberalismus eingenommen hatte. Aber schließlich bleibt die handgreifliche Lehre der Geschichte, daß Napoleons I. fantastischer Ehrgeiz, der über ungeheure Machtmittel verfügte, sich nur an der russisch-preussischen Waffenbrüderschaft gebrochen hat. Und was Deutschland und mit ihm Europa in der letzten gewaltigen Kriegsperiode dem Kaiser Alexander II. zu danken hat, das bezeugte Kaiser Wilhelm mit dem Worte: „Eurer Majestät verdanken wir, daß der Kampf nicht die äußersten Dimensionen angenommen hat. Gott segne Eure Majestät dafür.“

Schon der bloße Umstand, daß Rußlands Freundschaft für Deutschland ausgesprochen ist, wird möglicherweise die tollen Sprünge französischer Raserei vermindern und der Welt den einen oder den anderen Anblick mehr von Grauen und Blutvergießen ersparen.

Es gibt freilich Leute, die sofort die Ostseeprovinzen im Munde führen, wenn von russischer Freundschaft die Rede ist. Wir aber können nur wünschen, daß das deutsche Volk seinem leitenden Staatsmann eine Eigenschaft ablerne, die ihm kürzlich Jules Favre nachgerühmt hat. Dieser sagte: Fürst Bismarck weise jede Gedankenreihe ab, die nicht zu einem nützlichen Ende führe. Zu welchem Ende kann denn wohl die sentimentale Schönhuerei mit den Ostseeprovinzen führen? Sollen wir der russischen Regierung vorschreiben, wie sie dort regieren muß? So thöricht ist wohl Niemand, im Ernste zu verlangen, daß die russische innere Politik von Deutschland geleitet werde.

Nun wohl, dann müssen wir uns entschließen, die Ostseeprovinzen zu erobern. Nun bilden diese einen Küstensaum ohne Hinterland, den wohl eine seewärtige Colonisation besiedeln konnte, der aber nimmermehr für sich einen gesicherten politischen Besitz darstellen kann. Wir müßten also ein gutes Stück des inneren Rußland dazu erobern, das heißt, wir müßten die namenlose Thorheit begehen, die wir eben mit voller Ueberzeugung den ernsthaften russischen Gesichtspuncten für fernliegend erklärten, uns ein großes Stück fremder Nationalität einzuverleiben.

Wir können für die deutschen Bewohner der Ostseeprovinzen, die dort eine allerdings nur durch ihre Bildung und sociale Stellung bevorzugte Minorität sind, so wenig einschreiten, als wir jemals etwas für die Deutschen in den Vereinigten Staaten thun könnten, wenn dieselben sich mit ihren dortigen Mitbürgern überwerfen sollten. Wer das nicht einsieht, wer den Kaiser von Deutschland zum Protector aller deutschen Ausgewanderten in der ganzen Welt machen will, der verlangt, daß die Deutschen allein die Erde beherrschen; der verliert sich, vielleicht ohne es zu wissen, in einen Ehrgeiz, den unsere schlimmsten Feinde bemüht sind, uns anzudichten, glücklicherweise ohne bei vernünftigen Völkern Glauben zu finden.

Was die Ostseeprovinzen betrifft, so müssen wir uns darauf beschränken, der russischen Regierung alle Weisheit für ihre dortige Politik zu wünschen. Das Einvernehmen mit dem russischen Reiche darf und kann durch die Ostseeprovinzen nicht gestört werden.

Wenn Deutschland wie Rußland alle Ursache haben, ihre gegenseitige Freundschaft zu pflegen und mit den Früchten derselben zufrieden zu sein, so wollen wir noch vernehmen, was zwei andere Bethetligte zu dieser Freundschaft zu sagen haben: Europa und der Liberalismus. Wenn die öffentliche Meinung Europas von seiner Presse ausgedrückt wird, so haben wir bereits den günstigsten Ausdruck zu verzeichnen. Mit Ausnahme der französischen Presse haben alle großen Zeitungen Europas den Trinkspruch des Kaisers Alexander mit Beifall aufgenommen als ein Symbol, das Europa eine friedliche Periode verheißt, auf die es endlich wieder ein Recht hat. Ein Aufsteigen Frankreichs bedeutet für Europa allemal eine Periode voll Unsicherheit und Kriegsführung. Es gehört Frankreichs Erschöpfung dazu, damit Europa eine Zeitlang Ruhe habe, nicht wie Napoleon III. eitelweise sagte: „Frankreichs Zufriedenheit.“ Denn diese Zufriedenheit besteht nur in dem täglich erneuten Mause triumpfirender Eitelkeit.

Selbst die englische Presse sieht nicht schein zu Rußlands Freundschaft mit Deutschland. Sie weiß, daß Deutschland niemals der Verführer und Gehülfe bei ehrgeizigen Anschlägen ist. Auch die österreichische Presse hat ihren

Beifall nicht vorenthalten, sie weiß, daß die Freundschaft mit Deutschland auch ein rücksichtsloses Vorgehen gegen Oestreich zur Unmöglichkeit macht.

Der Liberalismus könnte die Wiederkehr der heiligen Allianz fürchten. Es war Metternich, der dieser Allianz zuerst die verderbliche Tendenz gab. Es giebt heute keinen Metternich in Oestreich, als einen, der unschädlich ist. Später galt Kaiser Nikolaus für die Seele der heiligen Allianz. Heute denkt weder die russische noch die deutsche Regierung daran, die natürliche Entwicklung der Völker und vor Allem die des eigenen Volkes zu hemmen. Die alten Gegner: Liberalismus und traditionelle Regierungskunst haben bereits viel von einander gelernt, und was die Hauptsache ist, sie haben nunmehr dieselben Feinde: den Ultramontanismus und die Internationale. Der Liberalismus wird sein Werk, dessen Mittel die gesetzliche Reform und die friedliche Ueberzeugung ist, durch die russisch-deutsche Freundschaft heute an keinem Punkte gestört sehen.

### Kleine Besprechungen.

Frau Nath. Briefwechsel von Katharina Elisabeth Goethe. Nach den Originalen mitgetheilt von Robert Keil. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1871.

Briefe von Goethe's Mutter und an dieselbe sind an mancherlei Stellen gedruckt; man hat bei diesen fragmentarischen Publicationen ihres Briefwechsels stets das Bedürfnis gehabt, von der trefflichen Frau Nath mehr zu erfahren. Der Herausgeber ist, soweit in seinen Kräften stand, diesem Wunsche gerecht geworden. Irren wir nicht, so ist derselbe durch zufällige glückliche Umstände in den Besitz einer Anzahl Original-Correspondenzen neben dem, was in dieser Richtung abschriftlich aus Niemer's Nachlaß herkommt, gekommen, und wir freuen uns, daß das, was wir in den Händen Goethe'scher Erben glaubten, auf diesem Wege seinen Weg in die Oeffentlichkeit gefunden hat, weil wir mit vielen unserer literarischen Freunde die Ueberzeugung theilen, daß Goethe's Erben auch diese Briefe vor der Veröffentlichung sorgfältig bewahrt hätten.

In dem Keil'schen Buche werden 34 neue Briefe von und 53 neue an die Frau Nath gegeben, die in anziehender Weise das uns vorschwebende Bild der Goethe'schen Mutter vervollständigen und manches Interessante zur Charakteristik ihrer Umgebung und der Zeit darbieten. Mit vollem Recht hat der Herausgeber den Originaltext der Briefe genau wiedergegeben, die Einleitung und die Bemerkungen auch für weitere Kreise berechnet. Ueberdies